

Das Ergebnis war außerordentlich befriedigend, die Gesamtleistung merklich besser als in den vergangenen Jahren. Es konnte eine allgemein erkennbare Leistungsverbesserung im Graveurhandwerk festgestellt werden. Der besondere Wert lag aber in der weitaus besseren Vergleichsmöglichkeit der Leistungen der Prüflinge untereinander, denn jeder war gezwungen, in der ihm eigenen Technik das Gleiche wirkungsvoll zu gestalten. Ebenso gute Erfahrungen wurden im Fachzeichnen mit einer klargestellten, einheitlichen Aufgabe erzielt: Darstellung eines Schrifttitels in angegebener Größe, Schriftcharakter und Ausführung nach eigenem Wunsch. Bei dieser Arbeit ist zu erkennen, daß sich besonders der Wert des Schulbesuches zeigt. Während die Leistungen aller Prüflinge mit ordentlicher Schulteilnahme gute bis befriedigende Ergebnisse aufwiesen, waren die Leistungen zweier älterer Lehrlinge, die keinen Schulbesuch hatten, auffallend unbefriedigend. In ihren Zeichnungen war das Fehlen theoretischer Anleitung deutlich erkennbar.

Recht erfreulich für die gute Zusammensetzung des Ausschusses war, daß die Wertung nur Differenzen bis zu 5 Punkten gegeneinander ergab. Ein in früheren Jahren in Berufskreisen oft diskutierter Gedanke wurde hier in die Tat umgesetzt und hat gezeigt, daß auch in vielseitigen Berufen einheitliche Prüfstücke mit gutem Erfolg anwendbar sind. Die Leipziger Graveure wollen auf diesem Weg fortschreiten und im kommenden Jahr die gesammelten Erfahrungen nutzbringend anwenden.

Kurt Bienwald

Zwei neue Werkzeuge für den Uhrmacher

Die Findigkeit der Uhrmacher war schon zu allen Zeiten groß, und nicht zu unrecht bezeichnet man die Uhrmacherei als „Das Handwerk der tausend Werkzeuge“. Die meisten der neuen Werkzeuge jedoch entsprechen nicht immer unserer vollen Zufriedenheit. Sie wurden oft durch eine geschickte Reklame abgesetzt. Außerdem beweist der Besitz einer Unmenge von Werkzeugen keinesfalls ein hohes Können, sondern führt eher dazu, daß der Uhrmacher mehr und mehr zu einem Arbeiter wird, der seine Geräte bedient. Handelt es sich jedoch um ein Hilfsmittel, das bereits durch seine einfache und schlichte Art ein hohes Maß an Zweckmäßigkeit verkörpert, so ist die Anwendung ohne weiteres zu begrüßen. Die Einwände der Uhrmacher „es ging früher auch ohne“ verdienen dann keine Beachtung.

Zwei solcher bescheidenen, aber vorzüglichen Werkzeuge von BERGEON (Schweiz) behandelt unser Artikel. Das erste ist ein sogenanntes Aufreibmaß (Abb. 1). Jedes der in der mit Maßeinheiten versehenen Scheibe liegende Maßplättchen, aus gehärtetem Stahl, entspricht auf 0,025 mm genau der angegebenen Größe des Loches. Jedes Scheibchen kann herausgenommen und auch wieder hineingesteckt werden.

Hat man also ein Loch gefüttert und muß das Futter auf die richtige Zapfenstärke aufreiben, so messe man den Zapfen, wähle das dem Durchmesser entsprechende Scheibchen und hebe es mit der Reibahle heraus. Es verbleibt auf der Reibahle und erlaubt eine exakte Arbeit. Das Zapfenloch kann niemals zu groß werden. Die Scheibe legt sich gegen die Platine und verhindert das weitere Eindringen der Reibahle. Das Aufreibmaß spart somit Zeit und Verdruß.

Das zweite Hilfsmittel ist nicht weniger genial und einfach. Es dient zum Ein- und Austreiben der Wecker-Vierteltriebe (Abb. 2). Beim Abschlagen dieser meist sehr fest sitzenden Triebe ist schon manche Platine sehr in Mitleidenschaft gezogen worden, weil eine richtige Unterlage fehlte. Kein Schraubstock oder Amboß bietet eine unmittelbare Unterlage an der Welle selbst. Die in einem Schraubstock eingespannten Unterlagen, die in den häufigsten Fällen benutzt werden, federn viel zu

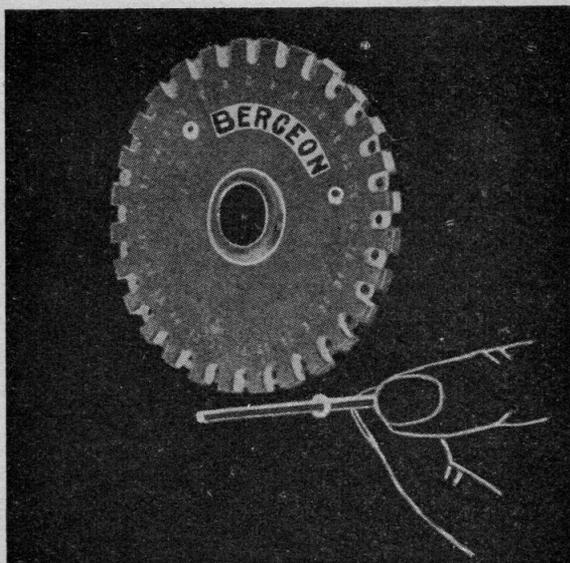


Abb. 1

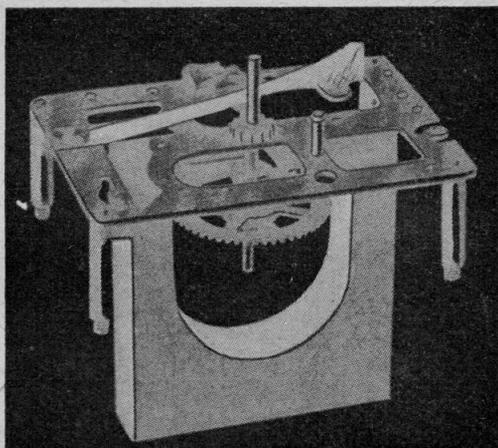


Abb. 2

Neue
Uhrmacher-
werkzeuge
von Bergeon
(Schweiz)

stark, als daß sie dem Festsitz eines Vierteltriebes entgegenwirken könnten. Schließlich soll der Trieb auch mit einem Schlag herunterrutschen und die Zeigerwelle nicht in Mitleidenschaft gezogen werden.

Zum Aufschlagen des Triebs ist der abgebildete Amboß umzudrehen und die im Bogenteil befindliche Aussparung zu benutzen.

L. M. L.

Welche Brillen trug man 1750?

Das Schaufenster eines Handwerkers soll aufklären und werben, erst dabei erfüllt es seinen Zweck als Verkaufsträger. Ein Leipziger Optikermeister hat an der Rückwand des Schaufensters ein Plakat hängen: „Vom Brillenhändler zum Augenoptiker“. Ausgelegt sind u. a. Original-Rezeptbücher aus den Jahren um 1800. Bei einer aufgeschlagenen Seite weist ein roter Pfeil auf die Brillen-Eintragung des Komponisten Carl Maria von Weber hin, der sich in dem Geschäft am 10. Januar 1812 eine Brille anfertigen ließ. Ausgestellt sind die verschiedensten historischen Modelle: Von der Ohrenbrille um 1750 bis zur Doppellinnette um 1790, die Scherenbrille von 1850 bis zum Fingerklemmer aus dem Jahre 1880. Am zahlreichsten sind die neuen Brillenmodelle mit aufklärenden Textschildchen vertreten, auf denen darauf hingewiesen wird, daß die richtige individuell angepaßte Brille den Werktätigen ermöglicht, in ihren Berufen mehr zu leisten. Solche interessante, öfter wechselnde Schaufensterauslagen wirken aufklärend und festigen das Vertrauen zwischen Handwerker und Publikum.

H. Th.